



Die Kirche zu Habenscheid

Einblicke in ihre über 1000-jährige Geschichte

Aktualisierte Neuauflage
der von Dr. Heinrich Schäfer und Roland Kalkofen erarbeiteten Historie
Herausgeber: Kirchenvorstand der Evangelischen Kirchengemeinde Habenscheid

Liebe Besucherin, lieber Besucher,

die Feldkirche Habenscheid ist etwas Besonderes. Viele Menschen in unserer Region empfinden dies so. Dabei hat die kleine Kirche dem oberflächlichen Betrachter nicht viel zu bieten. Auf freiem Feld gelegen, von einer alten Mauer umgrenzt ist nicht viel Schmuckes an und in ihr. Wer sich aber die Zeit nimmt und sich auf die Kirche und die sie umgebende Landschaft einlässt, der vermag etwas von der Ausstrahlung dieses Ortes zu spüren. Deshalb nehmen Sie sich Zeit. Lassen Sie die Kirche selbst reden und erzählen. Schon seit über 1000 Jahren beten hier Menschen und feiern Gottesdienst. Und wir wünschen Ihnen, dass Sie – von der Nähe Gottes erfüllt – ein Stück Frieden für sich entdecken und mit nach Hause nehmen können.

Mit dieser Schrift wollen wir Ihnen die Geschichte der Kirche, des Ortes und seiner Menschen ein wenig näherbringen. Deshalb wollen wir auch an dieser Stelle nochmals den folgenden Personen besonders danken: zuallererst den beiden Heimatforschern, Herrn Dr. Schäfer und Herrn Kalkofen. In mühevoller Kleinarbeit sind sie den Spuren der Geschichte in den Archiven und Quellen nachgegangen, haben so bis dato unbekannte Einzelheiten zu Tage gefördert und unser Wissen um die Geschichte der Kirche erweitert. Dank sei auch Herrn Pfarrer i.R. Kuhmann (†) ausgesprochen. Nicht zuletzt ihm ist es zu verdanken, dass die Habenscheider Kirche heute wieder ein Ort ist, an dem regelmäßig Gottesdienste verschiedener Art gefeiert werden. Herrn Klersy und Herrn Schrörs sei Dank für die Aufnahmen. Und schließlich sei hier auch Frau Maaßen recht herzlich dafür gedankt, dass sie sich in die Materie eingearbeitet hat und uns als Kirchenführerin zur Verfügung steht. Ebenso sei den direkten Anwohnern dafür gedankt, dass sie verständnisvoll damit umgehen, dass es ab und zu zur Beeinträchtigung durch die Kirchennutzer kommt.

In eigener Sache möchten wir hier auch darauf hinweisen, dass der Erhalt einer solchen Kirche natürlich eine außergewöhnliche

zusätzliche Belastung für den Haushalt unserer kleinen Kirchengemeinde darstellt, die ja auch ihre „Hauptkirche“ in Wasenbach pflegen und erhalten muss.

Wenn Ihnen der Besuch hier in Habenscheid also gutgetan haben sollte, tragen doch auch Sie bitte durch eine kleine Spende dazu bei, dass dieser Ort auch weiterhin erhalten werden kann.

Der Kirchenvorstand der Kirchengemeinde Habenscheid



Stele Habenscheid an der Kreuzung Cramberg-Wasenbach

Spenden bitte an die Ev. Kirchengemeinde Habenscheid auf das Konto der Ev. Regionalverwaltung Rhein-Lahn-Westerwald, BIC GENODE51DIE, IBAN DE73 5709 2800 0207 6618 05, Stichwort „Kirche Habenscheid“

Zur Geschichte der Kirche, des Kirchspiels und des Ortes – von den Anfängen bis in das 18. Jahrhundert

Dr. Heinrich Schäfer

Die Feldkirche in Habenscheid, im Nordosten der Gemarkung Wasenbach in der Nähe der „Rintstraße“ gelegen und über die Querverbindung L 323 nach Steinsberg zu erreichen, gehört neben Dietkirchen, Kettenbach und Gemünden zu den ältesten Kirchen in Mittelnassau. Habenscheid, 790 zuerst in einer Schenkungsurkunde Karls des Großen an das Kloster Prüm in der Eifel erwähnt, umfasste früher zwei Dörfer, nämlich Habenscheid und Wenigen-Habenscheid. Beide Dörfer wurden im 30-jährigen Krieg vollständig verwüstet und verbrannt - mit Ausnahme der Kirche und dem Pfarrhaus nebst Pfarscheune. Der Prüm'sche Besitz an Habenscheid wurde sehr bald durch das Kloster Bleidenstadt, das älteste Nassauer Kloster, verdrängt. Die Kirche dürfte im 9. Jahrhundert entstanden sein als Eigengründung des Benediktiner-Klosters Bleidenstadt im Taunus, wie auch später die benachbarten Kirchen in Klingelbach und Dörsdorf. Kirchenpatron der Habenscheider Kirche war vermutlich der Hl. Ferrutius, der auch Patron des Mutterklosters Bleidenstadt war. Für die Nachbarkirche in Dörsdorf ist ein solches Patrozinium nachgewiesen. Das Benediktiner-Kloster Bleidenstadt wurde 768 - 786 durch Erzbischof Lullus von Mainz aus gegründet und die Kirche 812 geweiht. Der Hl. Ferrutius war römischer Soldat in der Römerstadt Mainz und erlitt zu Beginn des vierten Jahrhunderts für seinen christlichen Glauben das Martyrium durch Verhungern. 778 übertrug Erzbischof Lullus die Gebeine des Ferrutius in das neu gegründete Kloster Bleidenstadt. Im 12. Jahrhundert erfahren wir von Gütern des Klosters Bleidenstadt zu Habenscheid und Klingelbach. 1184 nimmt Papst Lucius III. in einem Privileg das Kloster unter Abt Jofredus in seinen Schutz und bestätigt ihm die Besitzungen in Habenscheid und andernorts. 1190 hatte das Kloster Bleidenstadt das Patronat der Kirche in Habenscheid und andere Rechte an die Herren von Bolanden verliehen. Dass das Kloster Bleidenstadt in Habenscheid, Klingelbach und Dörsdorf

Eigenkirchen besaß, geht daraus hervor, dass im Jahr 1261 drei Bleidenstädter Mönche an den drei Kirchen als Pfarrer tätig waren. In einer Urkunde von 1261 werden dem Ritter Heinrich Mul von Habenscheid seine Rechte, Güter, Zinsen und Gefälle in Habenscheid und Cramberg aus einem Vertrag bestätigt, den sein Vater mit dem o.g. Abt Jofredus von Bleidenstadt (1154 - 1196) abgeschlossen hatte. Die Pfarrkirche in Habenscheid war nun ihrerseits Mutterkirche der Kapellen in einem „vriheimgereide“, also in einem Königsgut, aus dem sich später die Herrschaft Schaumburg und das kurtrierische Balduinstein entwickelt haben.

Habenscheid selbst kam unter Reinhard II. von Westerburg (1315 - 1353) in den Herrschaftsbereich der Herren von Westerburg, später Grafen von Leiningen-Westerburg-Schaumburg. Reinhard gelang es 1328 unter König Ludwig dem Bayern die Herrschaft Schaumburg mit dem Gericht in Habenscheid zu erwerben. Sowohl die 1430 geweihte Burgkapelle in Balduinstein als auch die erstmals 1319 erwähnte Kapelle in Cramberg waren Filialkirchen der Mutterkirche Habenscheid. Dort war nur Wortgottesdienst durch Kapläne möglich, die Sakramente wurden in Habenscheid gespendet. In der Kapelle in Cramberg stiftete der Ritter Marquard von Laurenburg, der in Cramberg wohnte, 1319 einen Altar, der dem Hl. Vincentius, dem Leviten und Archidiakon von Valencia in Spanien geweiht war. Habenscheid gehört seit dem frühen Mittelalter zur Marktgenossenschaft der Fuchsenhöhle, und die Bewohner dürften als Hofpächter bzw. Leibeigene mit Land- und Forstwirtschaft ihren Lebensunterhalt bestritten haben. Ein Glöckner der Kirche von Habenscheid unter dem Namen Heinz wird in einer Urkunde von 1348 genannt.

Die Pfarrkirche zu Habenscheid war kirchenrechtlich dem Landkapitel Kirberg zugeordnet und das Landkapitel Kirberg dem Archidiakonat Dietkirchen, zu dem alle rechtsrheinischen Teile der Diözese Trier gehörten.

Als Pfarrer in Habenscheid werden bis zur Reformation 1563 genannt:

1. 1261 Godefried, Pleban in H., Benediktiner-Mönch im Kloster Bleidenstadt
2. 1319 Heinrich, Pastor zu H. sowie Gerhard, Rektor der Kirche zu H.
3. 1344 – 1363 Johann, Pastor zu H., später nach Gemünden
4. 1429 – 1449 Arnold Widdicke von Montabaur, Pastor zu H., auch Arnold Wytgin genannt, zugleich Kämmerer des Landkapitels zur Kirberg
5. 1450 Heinrich von Schönborn, aus dem Ministerialengeschlecht der Ritter von Schönborn, Pfarrer in H., zugleich „Ewigvikar“ in Cramberg
6. bis 1531 Bernhard Faber (Schmid)
7. ab 1531 Heinrich Sauerteig, gen. Saarwerdicus, d.h. aus Saarwerden stammend, 1545 Burgkaplan in Balduinstein
8. 1548 – 63 Lucas Welker von Diez, 1563 verstorben



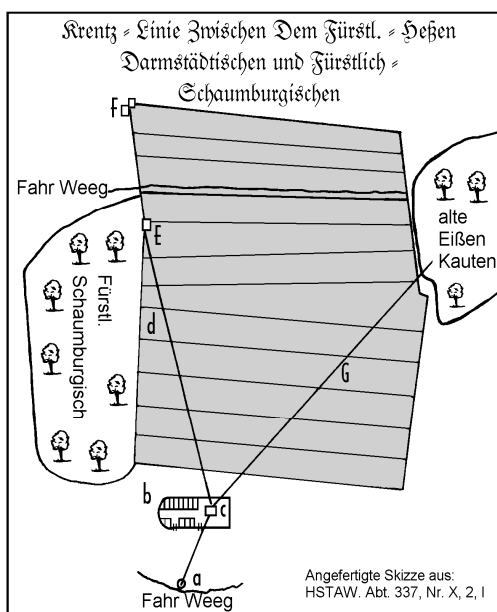
**Der Turm ist der älteste Teil der Kirche. Deutlich zu erkennen:
die nach Norden ausgerichteten Beobachtungsschlitze.**

Die Einführung der Reformation in Habenscheid erfolgte wie in der Herrschaft Schaumburg im Jahre 1563 durch den Landesherren, den Grafen Georg I. von Leiningen-Westerburg-Schaumburg, der

auf dem Schloss Schaumburg seinen Wohnsitz genommen hatte. Bereits zwei Jahre später (1565/66) erließ Graf Philip I. von Leiningen-Westerburg-Schaumburg, der älteste Bruder des Georg, eine lutherische „Leininger Kirchenordnung“ für alle Leiningen-Westerburg-Schaumburger Landesteile, nach der die Pfarrer ihren Dienst verrichten mussten. Somit gehörte die Pfarrei Habenscheid zum lutherischen Zweig des Protestantismus. Auch nach dem Verkauf der Herrschaft Schaumburg durch den Grafen Georg-Wilhelm von Leiningen-Westerburg an die Witwe des kaiserlichen Generalissimus Graf Peter Melander von Holzappel im Jahre 1656 wurde im Kaufvertrag ausdrücklich festgelegt, dass die Pfarreien Habenscheid und Cramberg bei der lutherischen Lehre verbleiben und nicht wie auf Schloss Schaumburg und in der Esterau üblich zum reformierten Zweig des Protestantismus übertreten müssen. Auch Adolf von Nassau-Dillenburg-Schaumburg, der Ehemann der Tochter des Peter Melander von Holzappel, Elisabeth Charlotte, kümmerte sich um einen ordnungsgemäßen Gottesdienst in seiner Grafschaft Nassau-Schaumburg. In einer Verfügung vom 2. Nov. 1667 legte er fest, dass der Pfarrer von Habenscheid an Sonn- und Feiertagen zuerst in Habenscheid Gottesdienst zu halten habe, dann in Cramberg. Die Cramberger Schullehrer hatten im 18. Jahrhundert das Amt des Kirchenmeisters inne, d.h. Glockenamt, Vorsingen, Küsteraufgaben. Jedoch gibt es auch Urkunden, aus denen hervorgeht, dass das Glöckneramt ausgeschrieben und mit ortsfremden Personen besetzt wurde. Das Collaturrecht (Besetzung der Pfarreien) in den Pfarreien Habenscheid und Cramberg stand vor der Reformation den Äbten des Klosters Bleidenstadt bzw. nach der Umwandlung des Klosters im Jahre 1495 in ein Ritterstift für Weltgeistliche dem Stiftsdechanten zu. Dieses Recht scheint aber im 17. und 18. Jahrhundert an die Landesherren, d.h. an das Haus Nassau-Schaumburg-Holzappel und an die Fürsten von Anhalt-Bernburg-Schaumburg bzw. nach 1803 an den jeweiligen Standesherrn übergegangen zu sein.

Zum Kirchspiel Habenscheid und Cramberg gehörten außer Habenscheid und Cramberg die Gemeinden Biebrich, Steinsberg

und Wasenbach und die Bewohner des Bärbacher Hofes, der Eigentum der Landgrafen von Hessen-Darmstadt war. Auch die Nonnen des Klarissenklosters Bärbach wurden nach der Reformation in Hessen Darmstadt von einem Pfarrer in Habenscheid in gottesdienstlicher und seelsorgerischer Hinsicht betreut. Die Grenze zwischen der Herrschaft Schaumburg und der Grafschaft Hessen (Niedergrafschaft Katzenelnbogen) ging eigenartiger Weise mitten durch die Habenscheider Kirche, und zwar durch den Kirchenchor hindurch. Der Grenzstein soll, wie alte Leute zu Ende des 18. Jahrhunderts aussagten, mitten unter dem Altar gestanden haben.



Der Grenzverlauf im 18. Jhdt.

Im Jahre 1783 hat der Cramberger Schultheiß auf Veranlassung und mit Einwilligung des Schaumburger Kanzleidirektors Marchand den Altar in der Habenscheider Kirche abgebrochen und ihn mit dem Taufstein etwas weiter weg in den Schaumburger Teil der Kirche wieder aufgestellt. Dies wurde angezeigt durch den Hopfächter Johann Peter Fischer vom Hof Bärbach, der hessischer

Untertan war. Die dadurch veranlassten Schreibereien ziehen sich bis 1790 hin. Auf ein Schreiben der hess. Regierung will die Anhalt-Schaumburg-Holzappelische Kanzlei von dem Vorfall nichts wissen, schlägt aber eine gemeinsame Besichtigung der Grenze vor.

Allmählich war die Kirche baufällig und zu klein geworden. Deshalb bestimmte die herzoglich nassauische Landesregierung 1804, dass alle Kirchspielangehörige, die bisher nach Habenscheid eingepfarrt waren, künftig die Cramberger Kirche zum Gottesdienst aufsuchen müssten. In diesem Zusammenhang muss erwähnt werden, dass von 1800 bis 1804 am Cramberger Pfarrhaus Bauarbeiten vorgenommen wurden und die Herzgl. Nass. Regierung endgültig verfügte, dass die Kirchspielpfarrer in Cramberg wohnen müssten. Dies war aber auch schon vorher der Fall gewesen. Jedoch scheinen auch einige Pfarrer der Kirche in Habenscheid in besonderer Weise verbunden gewesen zu sein. Als letzter wurde Pfarrer Engel nach seinem Tod 1822 auf dem Friedhof in Habenscheid unmittelbar neben der Kirche bestattet.

Nun noch die Namen einiger Pfarrer, die nach der Reformation in Habenscheid amtierten und wohnten:

1. 1564 Adam Wolf von Mengerskirchen
2. 1599 Johann Scheupius od. Scheupe (Schaub)
3. 1613 – 33 Johann Pistorius (Bäcker), von 1624 – 33 zugleich Pfarrer von Cramberg. Er war 1629 in die Schaumburger Hexenprozesse verwickelt.

Zur Geschichte des Dorfes und der Gemarkung Habenscheid ist anzumerken, dass unterhalb von Habenscheid noch eine zweite Ansiedlung mit dem Namen Wenigen-Habenscheid bestand, die etwas tiefer als das Hauptdorf in Richtung Wasenbach gelegen haben dürfte. Die Grenzlinie gegenüber dem im Süden gelegenen Territorium der Grafen von Katzenelnbogen, später nach ihrem Aussterben der Fürsten von Hessen-Darmstadt war so gezogen, dass das Dorf Habenscheid auf Schaumburger Territorium lag, ebenso der größte Teil der Habenscheider Kirche. Die Grenze ist identisch mit der südöstlichen Grenzlinie der Herrschaft

Schaumburg, die an Hand einer Karte des Archivs Schaumburg aus dem Jahre 1764 zuletzt von Robert Lauth in seiner Marburger Dissertation 1943 genau beschrieben wurde. Vom "Gebück", an der Stelle, wo das Halsgericht der Herrschaft Schaumburg stand - heute Straße von Schaumburg nach Birlenbach Diez - ", dreht sie nach Südwesten, durchschneidet den Distrikt, durch den der Mensfelder Weg ging, das "Gründgen", den "Kändel", folgt der heutigen Grenze des Schaumburg-Fachingen-Birlenbacher Waldes zur "Flissenbach", allwo der Morast (heute ein kleiner See) ist, und wo die "Fuchsenhell" beginnt. Die Grenze verläuft weiter nach Südwesten östlich der "Zinshecken" über den "Gartenhubl", die Eisenkaut zur Habenscheider Kirche. Hier macht die Grenze eine Biegung nach Südwesten und schließt das Gebiet von Wasenbach aus. Grenzpunkte sind der Cramberger Heiligenstock, auch Steinsberger Hecken genannt, der Steinsberger Kirchweg nach Habenscheid und das Spreitgen." Habenscheid war vor dem 30-jährigen Krieg Mittelpunkt des Gerichts der Herrschaft Schaumburg und umfasste die hohe und niedere Gerichtsbarkeit. Das Gebiet wurde von der Schaumburg aus durch Amtmänner und Keller, letztere für die Abgaben der Untertanen und die Verwaltung der eingenommenen Gelder und Naturalien zuständig, verwaltet. Jedoch übten die Schaumburger Herren das Hochgericht nicht in Habenscheid, sondern am östlichen Rande der Herrschaft am Dreiländereck der Herrschaften Diez, Balduinstein und Schaumburg aus, wo eine große Linde stand und auch Todesurteile vollstreckt wurden, so z.B. bei den Hexenprozessen 1629 bis 1631, bei denen auch der Scheiterhaufen brannte.

In Habenscheid gab es vor der Zerstörung des Dorfes im 30-jährigen Krieg wahrscheinlich auch eine Schule und somit auch einen Schullehrer, denn die Gemeinden Steinsberg und Biebrich weigerten sich 1696, den neuen Cramberger Schulmeister Johannes Wolf holen zu helfen, der für die kirchlichen Dienste in Habenscheid als Kirchenmeister zuständig war. Sie begründeten ihre Weigerung damit, dass die Schulmeister früher in Habenscheid

gewohnt und amtiert hätten. Ihnen wird vom Konsistorium auf der Schaumburg klargemacht, dass sie zur Unterhaltung des Schulmeisters beitragen müssten. Dem Schulmeister oblagen in der Habenscheider Kirche folgende Aufgaben: Läuten der Glocken, Schmieren der Uhren, Waschen des Kirchengerätes, Zuhalten des Kirchhofes, Vorsingen beim Gottesdienst und Abdankung und Singen bei Begräbnissen. Dafür wurde dem Lehrer auch eine Vergütung, meist in Naturalien, bezahlt. Aus einem Aktenstück aus dem Jahr 1787 erfahren wir, dass auf dem Schaumburger Territorium in Habenscheid in der Nähe der Kirche auch ein Sauerbrunnen existierte. Das Dorf Habenscheid hatte mannigfache Beziehungen zu dem benachbarten Klarissinnenkloster Bärbach und auch zur Gemeinde Wasenbach, wie Akten über Grundstücksverkäufe, Schenkungen, aber auch Eheschließungen über die Landesgrenzen hinweg belegen. Wasenbach selbst gehörte nicht zur Herrschaft Schaumburg, sondern war bereits 1428 aus dem Anteil der Virneburger Grafen an der Schaumburg durch Lehen an die Niederadligen von Mudersbach gekommen, die später ihre reichsritterlichen Rechte an Wasenbach nach ihrem Aussterben an die Herren von Kronberg und danach an die von Boos-Waldeck weitervererbten. 1806 kamen sowohl das reichsritterliche Wasenbach als auch die Herrschaft Schaumburg an das Herzogtum Nassau wie auch bereits 1803 das kurtrierische Amt Balduinstein.

Wann und von wem das Dorf Habenscheid im 30-jährigen Krieg gänzlich verbrannt, verwüstet und zerstört wurde, ist aus den Archivalien nicht zu ermitteln, jedoch gibt es einige Hinweise, die den Zeitpunkt eingrenzen können. Da die Kellereirechnungen der Herrschaft Schaumburg bereits 1633 den Ort Habenscheid nicht mehr erwähnen, wohl aber die Orte Cramberg, Biebrich und Steinsberg, ist anzunehmen, dass Habenscheid bereits zu Beginn des Krieges zwischen 1625 bis 1632 zerstört wurde und die Einwohner geflüchtet sind. Weitere Nachrichten erhält ein Bericht vom Archivar Knoch aus Westerbürg, der 1756 aus Akten des Westerbürger Archivs zusammengestellt und unter dem Titel

„Unglückliche Zeiten des 30-jährigen Krieges in denen Hochgräflich Leiningischen Herrschaften Westerburg, Schaumburg und Schadeck“ veröffentlicht wurde. Dort heißt es für 1628 „Die Untertanen der Herrschaft Schaumburg waren nachdem görzenischen Einfall alle entlaufen.“ Gemeint ist der Oberst von Görzenich im Heer des Grafen Wallenstein, dessen Soldateska besonders übel mit der ländlichen Bevölkerung umgegangen ist. Diese Nachricht aus den westerburgischen Archivalien könnte für Habenscheid zutreffen, denn der Ort war wegen seiner Nähe zur Rintstraße besonders gefährdet. Für die übrigen Orte des Kirchspiels Habenscheid ist die Nachricht unzutreffend, denn von 1629 bis 1631 gab es in Schaumburg Hexenprozesse, die ohne die Bevölkerung nicht möglich gewesen wären. Da bei den Prozessen Ankläger, beeidete Schöffen und zahlreiche Zeugen genannt werden, alle aus den Orten der Herrschaft Schaumburg und der Nachbarschaft mit Ausnahme von Habenscheid, könnte der Ort schon 1628 verlassen worden sein. Auch ein Brief des Grafen Christof von Leiningen-Westerburg-Schaumburg, der auf der Schaumburg wohnte, könnte einen Hinweis geben. Er berichtet, dass Wasenbach 1632 von Solnischen (Schwedischen) Reitern besetzt war. Diese wurden von spanischen Reitern überfallen und ausgeplündert. Daraufhin hätten sich die Schweden, die sich verraten fühlten, schadlos gehalten. Möglicherweise meint er damit die vollständige Ausplünderung und Zerstörung des Ortes Habenscheid, wobei Kirche und Pfarrhaus verschont blieben, was bei den kaiserlichen Truppen sicher nicht geschehen wäre. Auch die Pest grassierte im Schaumburger Land Mitte der 33er Jahre und forderte zahlreiche Todesopfer, so auch die Kinder des Grafen Christof von Leiningen, die auf dem Cramberger Friedhof neben der Kapelle begraben wurden, ferner die Ehefrau des Cramberger Pfarrers Andreas Grusemann.

Letzter Pfarrer, der in Habenscheid mit der Dorfbevölkerung gelebt und dort auch amtiert hat, war Johannes Pistorius, dessen Frau Els ebenfalls als Hexe angeklagt war. Er hat den Hexenwahn richtig

durchschaut und von der Kanzel herab dagegen gepredigt und wurde deshalb auch von einigen Zeugen bei den Prozessen beschuldigt. Leider sind die Akten unvollständig und wir wissen nicht, was mit ihm und seiner Ehefrau geschehen ist. Danach dürften die Pfarrer von Habenscheid im sicheren, aber abgelegeneren Dorf Cramberg gewohnt haben.

Die Kirche im Zeichen ihrer drohenden Aufgabe – vom 18. Jahrhundert bis heute

Roland Kalkofen

Einer Beschreibung der Herrschaft Schaumburg im Jahre 1680 kann man u.a. entnehmen, dass die Herrschaft Schaumburg einst mit ihren Leuten in die Habenscheider Kirche ging. Diese hatte ihren Stand auf grün angestrichenen Stühlen links im Chor. Hinzu kamen die Bürger aus Cramberg, Steinsberg, Biebrich, Wasenbach und Bärbach. Bei der Kirche standen ein Pfarrhaus und ein Schulhaus. Der Schulmeister hatte das Glockenamt bei der Schule, die die Kinder aus den zuvor genannten Dörfern besuchten.

Derartige Beschreibungen und Vorgänge, die die Kirche Habenscheid in früherer Zeit betreffen, sind nur spärlich vorhanden. Eines zieht sich jedoch wie ein roter Faden durch ihre Geschichte, nämlich ihre Aufgabe und damit der drohende Verfall, so erstmals belegt Mitte des 17. Jahrhunderts. Auf Veranlassung der Fürstin Elisabeth Charlotte von Nassau und Holzappel wurde die Kirche jedoch 1687 renoviert. Offenbar wurde um 1700 die Habenscheider Kirchenmauer erneuert, denn den Crambergern wurde mitgeteilt, dass sie hierzu auch einen Beitrag zu entrichten hätten.

Cramberg erhielt 1791 eine neue Kirche. Die Habenscheider Kirche ging nun schweren Zeiten entgegen. Zum einen war sie baufällig und zu klein geworden, zum anderen hatten sich die Cramberger und das Haus Schaumburg nunmehr an der

Unterhaltung zweier Kirchen zu beteiligen. Schon bald gab es Bestrebungen der Schaumburger Verwaltung, die Habenscheider Kirchspielorte in die Cramberger Kirche einzuweisen. Sie hatte aber bei ihrem Vorhaben den Widerstand der betroffenen Gemeinden nicht einkalkuliert. Vor allem die Bewohner Wasenbachs und Biebrichs hätten nun einen noch weiteren Weg zurücklegen müssen. So ist es verständlich, dass gerade sie sich in ihrer Not, wie später noch zu sehen ist, mit allen Mitteln zur Wehr setzten, so dass auch die Pfarrer hiervon nicht verschont blieben. Dass die Schaumburger nur noch wenig Interesse an der alten Kirche hatten, erfahren wir aus einem Schreiben des Cramberger Pfarrers Stritter vom 27.07.1805. Schon am 28.02.1804 informierte er die Schaumburger über notwendige Reparaturen. Eine Antwort blieb man ihm schuldig. Die Schaumburger wurden jedoch erneut darüber informiert, dass während des Gottesdienstes am 25. Mai Mörtel von der Decke gefallen sei. Der Pfarrer sah das Leben seiner „Pfarr Kinder“ in Gefahr und bat darum, den Gottesdienst für die Orte des Habenscheider Kirchspiels so lange in Cramberg abzuhalten, bis die Reparatur erfolgt sei. Dem Wunsch wurde entsprochen. Bei einer Besichtigung der Kirche bekam der Pfarrer von einem Anwesenden zu hören, er müsse Gottesdienst in Habenscheid halten, da er Lohn hierfür bekomme. Am 12. Mai (wohl 1805) schließlich verlangten die Kirchenvorsteher in Wasenbach in einem Schreiben vom Pfarrer die Wiederaufnahme des Gottesdienstes in Habenscheid. Der Pfarrer regte sich über die „ungezogensten Ausdrücke“ in dem Schreiben auf und verwies die Wasenbacher nach Schaumburg. Dort traf man eine bis heute schwer nachzuvollziehende Entscheidung: Der Gottesdienst könne bei gutem Wetter auf dem Kirchhof im Freien, bei schlechtem in der nahegelegenen Wohnung des Hofpächters stattfinden. Doch als Pfarrer Stritter am ersten Pfingsttag den Gottesdienst auf dem Kirchhof halten wollte, wurde er von den Kirchenvorstehern bedrängt, die Kirche dazu zu benutzen. Als er das Anliegen entsprechend der Verfügung ablehnte, begab sich die Gemeinde in die Kirche und sang dort ohne den Pfarrer mehrere Lieder. Dieser begab sich, da er

„thätliche Mißhandlungen“ fürchtete, unverrichteter Sache nach Cramberg zurück. Das Verhalten der Gottesdienstbesucher blieb ohne Folgen, sehr zum Leidwesen des Pfarrers. Zum Gottesdienst am zweiten Pfingsttag erschien niemand! Als der Pfarrer gar zu hören bekam, man wolle ihn totschiagen, bat er die Schaumburger um Schutz. In der Folgezeit fanden sich zwar mehr Gottesdienstbesucher im Pächterhaus ein, doch ihre Zahl sank schon bald auf Null und der Pfarrer wollte seinen Gottesdienst in Habenscheid einstellen. Selbst eine „Drohung“ der Schaumburger, der Gottesdienst könne zukünftig nur in Cramberg abgehalten werden, wenn die Besucher in Habenscheid ausblieben, blieb ohne Erfolg.

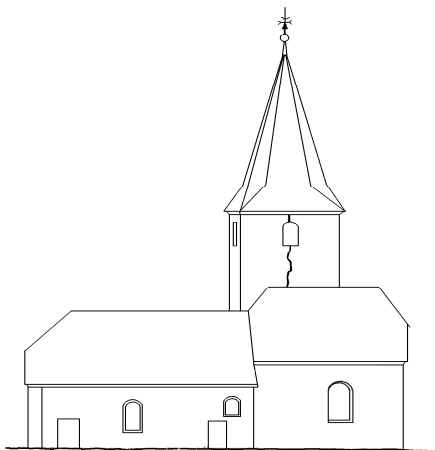
Durch ein Schreiben des herzoglichen Dekans Steubing vom 12. Mai 1818 an Pfarrer Engel in Cramberg schien das Schicksal der Kirche endgültig besiegelt zu sein. Hierin wurde ihm mitgeteilt, dass das Kirchspiel Habenscheid wegen Baufälligkeit der Kirche und deren isolierter Lage aufgelöst werden solle. Seine zugehörigen Dörfer wurden erneut zur Kirche nach Cramberg verwiesen, weil nunmehr eine vereinigte Kirchengemeinde entstehen sollte. So sollte denn am 17. Mai 1818 Pfarrer Engel den letzten Gottesdienst in der Habenscheider Kirche abhalten. Etwa gleichzeitig erlaubte die Landesregierung in Wiesbaden, vorbehaltlich einer Überprüfung, die kleine Cramberger Kirchenglocke zu versteigern und diese durch die Habenscheider Glocken zu ersetzen. Eine Besichtigung vor Ort machte den Wunsch der Cramberger jedoch zunichte, denn aus statischen Gründen war der Turm ihrer Kirche zur Aufnahme der Habenscheider Glocken nicht geeignet. Bestärkt wird hierdurch die mündliche Überlieferung in der Chronik von Wasenbach, wonach Cramberger Bürger die Kirchenglocken nach Cramberg holen wollten. Als dieses jedoch bekannt wurde, sollen sich die Steinsberger und Wasenbacher Einwohner mit Mistgabeln und Dreschflügeln bewaffnet haben und das Vorhaben vereitelt haben.

Da ja nun alle aus dem Habenscheider Kirchspiel nach Cramberg zum Gottesdienst gehen sollten, erhielt die Cramberger Kirche

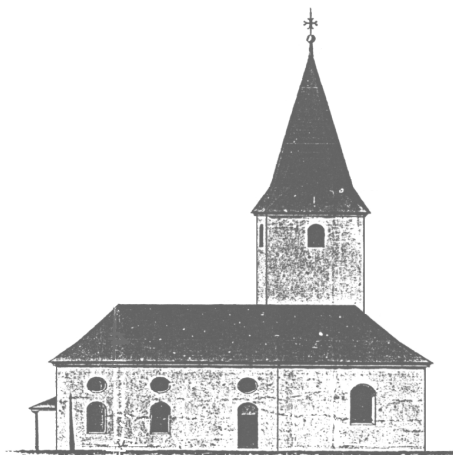
durch Beschluss vom 19. Mai 1818 eine „Sitzordnung“ (Verteilung der Kirchenstände), in der genau festgelegt wurde, wo die Gemeindeglieder der verschiedenen Ortschaften im Gottesdienst Platz nehmen sollten.

Aber die von der Auflösung des Habenscheider Kirchspiels Betroffenen waren nicht einverstanden, denn sie weigerten sich, nach Cramberg in den Gottesdienst zu gehen, und so wurde 1819 das Fortbestehen des Kirchspiels Habenscheid unter der Bedingung genehmigt, dass die Habenscheider Kirchspielgemeinden die erforderlichen Reparaturen auf ihre Kosten vornehmen, Cramberg dagegen sollte von den Lasten befreit sein.

Zur geplanten Instandsetzung der Kirche wurde 1819 eine Vorlage erstellt, in der gravierende Mängel festgestellt wurden. Nicht nur faules Gebälk und marode Mauern – vor allem im Kirchenschiff -, sondern auch eine zu geringe Höhe des Schiffs erforderten den totalen oder teilweisen Abriss der Giebelmauern und natürlich des Daches. Die Mauern des Kirchenschiffes mussten erhöht werden. Das Dach des Schiffs und des Chorraums erhielten nunmehr statt eines Krüppelwalms einen Walm. Allerdings ist es nicht ganz gelungen, das aus alten Balken errichtete Dach des Chorraums dem Profil des neuen Daches über dem Schiff anzupassen. In der südlichen Seitenwand wurde die linke Eingangstür zum Fenster und die rechte chorwärts versetzt und vergrößert, so dass auch ein Fenster zugemauert werden musste. Die Bauplanung sah 5 Rundfenster im aufgestockten Wandbereich des Kirchenschiffs vor (drei in der südlichen Seitenwand und je eines am Giebel bzw. an der Nordwand). An der westlichen Giebelseite wurden zwei Fenster zugemauert und eine Eingangstür gebrochen, die außerdem vor Witterungseinflüssen durch einen Vorbau geschützt wird.



Kirche vor dem Umbau



Entwurf für den geplanten Umbau

Unklar ist, ob das oben erwähnte Rundfenster in der Giebelwand nicht schon vorher existierte. Im Kirchturm mussten neue Balken sowie Anker eingezogen und Risse in der Mauer geschlossen werden. Die Veränderungen im Inneren der Kirche können nur in gekürzter Form wiedergegeben werden. So wurden im Chor neue Platten verlegt, neue Bänke aufgestellt und die Empore samt verschiedener Treppen neu eingebaut.

Die veranschlagten Gesamtkosten von 2.534 Gulden und 26 Kreuzern mussten natürlich aufgebracht werden. So wurde 1817/18 der beim Habenscheider Pfarrhof gelegene und 16 Morgen große Pfarrwald verkauft und der Erlös von 5000 Gulden an die Domänenkasse zu 5% verliehen. In den folgenden Jahren wurden beim Verkauf des Pfarrholzes nebst Wald 5900 Gulden und vom Steinsberger Pfarrgut ca. 3000 Gulden für den Neubau der Kirche verwandt. Sparen war angesagt, so musste alles noch Verwertbare (Holz, Schalsteine, Schiefersteine) bei der Instandsetzung verwendet oder verkauft werden.

Über die durchgeführten Bau- und Instandsetzungsarbeiten in den Jahren 1821 und 1822 liegt die Rechnung noch vor. Zum Schmunzeln sind einige Nebenkosten: Für abgegebenes Bier und

Branntwein wurden 16 Gulden bezahlt und für die Musik beim Aufschlagen 8 Gulden und 45 Kreuzer.

Der erste Gottesdienst konnte am Palmsonntag, den 31. März 1822 wieder abgehalten werden. 34 Jahre später fand am 26. Oktober die Einweihung einer neuen Orgel in Gegenwart ihres Stifters, des Erzherzogs Stephan, statt. Durch die neue Orgel entfiel aber nicht der Vorsängerdienst, den noch 1862 der Steinsberger bzw. Wasenbacher Lehrer innehatte, während ihr Kollege von Biebrich das Organistenamt übernahm. Anstelle des einfachen mit schwarzem Tuch behangenen Tisches erhielt die Kirche 1868 von der Großherzogin Elisabeth von Oldenburg einen neuen Altar.

In den folgenden Jahrzehnten, sieht man von einer Dachreparatur ab, wird es bezüglich der Aktenlage etwas stiller um die kleine Kirche. Anfang unseres Jahrhunderts machte sie wegen ihres Bauzustandes erneut auf sich aufmerksam. Die hohen Instandsetzungskosten schreckten die zur Kirche Habenscheid gehörenden Bewohner ebenso ab wie der doch weite und beschwerliche Weg. So fanden 1902 Beratungen über einen Kirchenneubau in Wasenbach statt, dem die Steinsberger zunächst noch ablehnend gegenüberstanden. Dieser war aber nicht mehr aufzuhalten. So wurde am 13. Juni 1909 der Grundstein der Kirche in Wasenbach gelegt und schon am 10. Juli 1910 fand die Einweihung statt. Der „Abschiedsgottesdienst“ wurde am 2. Pfingstfeiertag in der Habenscheider Kirche gehalten. Zur Erinnerung fand dort in den nächsten 50 Jahren – mit wenigen Ausnahmen – alljährlich an diesem Tag der einzige Gottesdienst statt.

Von der Habenscheider Kirche hatte man einiges in die Wasenbacher übernommen:

- drei Glocken,
- das Orgelwerk mit elf Registern,
- der aus einer Sandsteinverwandung und einer Marmorplatte bestehende Altar,
- die Kirchenbänke, die im Konfirmandenraum aufgestellt wurden.

Wie einer Aufzeichnung von Pfarrer Eibach zu entnehmen ist, wollte man damals das der Gemeinde wertvolle Inventar erhalten und nicht ungenutzt in Habenscheid zurücklassen. Zurück blieben lediglich der Emporeneinbau und die aus Holz gefertigte im Chor stehende Kanzel. Diese wurde später während der Amtszeit von Pfarrer Dr. Storck (1953-1955) entfernt.

Da man beim Ausräumen der Kirche nicht gerade zimperlich vorgegangen war, geriet das nun nicht mehr genutzte Gotteshaus 1912 in die Schlagzeilen der Presse. Hier ist zu erfahren, dass man mit Brutalität die Bänke, den Altar und die Glocken aus der Kirche herausgerissen habe. Zerrissene Girlanden und Schmutz sollen den Boden bedeckt haben. Die Löcher, die man beim Abhängen der Glocke in den Turm gebrochen habe, seien offen geblieben und unter dem Altar habe man nach einer Gruft der Schaumburger gesucht und nichts gefunden. Nur Schutt habe man zurückgelassen.

Der Kirchenvorstand beschloss daraufhin, die Kirche zu verschließen und der Habenscheider Hofbesitzer Hergenbahn musste den ihm zunächst anvertrauten Schlüssel zurückgeben. Es blieben lediglich zwei Schlüssel, einer bei dem Pfarrer in Cramberg, der andere bei dem Küster in Wasenbach, der ihn nur bei Beerdigungen benutzen durfte. Zum besseren Verständnis des Letzteren sei noch eingefügt, dass der die Kirche umgebende Friedhof so lange Begräbnisstätte der zu Habenscheid gehörenden Kirchspielorte war, bis die Orte über einen eigenen Friedhof verfügten (Biebrich: 01.04.1862; Steinsberg: 25.05.1910; Wasenbach: 1929). Heute sind auf dem Friedhof Habenscheid nur noch Urnenbeisetzungen von ortsansässigen Christen möglich.

Erst am 8. Juni 1921 wurde die Übernahme der Kirche in die öffentliche Denkmalspflege beantragt. Die Kirchenverwaltung sah sich aber außerstande die erforderlichen Reparaturkosten aufzubringen. Stattdessen trat man an den Kreis und die Zivilgemeinden heran, allerdings mit einem bescheidenen Erfolg. So wurde ein Jahr später beschlossen, das Kirchenschiff zu überprüfen, dort das Ziegelpflaster auszubessern und den

Schornstein abzulegen. Dieser war wohl auch ohne den Ofen, den man in die Wasenbacher Kirche geschafft hatte, bedeutungslos geworden. Veranschlagte Kosten: 1.500 – 2.000 Mark.



Sterngewölbe des Chorbogens

Danach geriet die Kirche wohl wieder bis in die 50-er Jahre in Vergessenheit. Das an der Friedhofsmauer stehende Pfarrhaus stürzte teils zusammen. 1954 wollte der damalige Pfarrer gar aus der Kirche eine Jugendfreizeitstätte machen. Hierzu sollte der Chorraum zu einer kleinen Kapelle umgestaltet werden, während

in dem jetzigen Schiff durch entsprechende bauliche Veränderungen ein bis zwei Tages- und Schlafräume gewonnen werden sollten. Es war sogar eine Umbettung und Abräumung alter Gräber geplant, um dann den die Kirche umgebenden Friedhof als Wiese für das Freizeitheim nutzen zu können. Erfreulicherweise kam es aber nicht zu alledem. Stattdessen wurden erste Erhaltungsmaßnahmen anvisiert und so musste 1954 eine alte, an der Chorseite der Kirche stehende Blutbuche weichen, die ein Bärbacher Förster auf das Grab seiner früh verstorbenen Tochter gepflanzt hatte, um eine frühzeitige Wiederbelegung des Grabes zu verhindern.

Dem Pfarrer und späteren Dekan Kuhmann ist es zu verdanken, dass die alte Kirche wieder als Gotteshaus benutzt werden konnte. Wie Presseveröffentlichungen zu entnehmen ist, begannen die umfangreichen Instandsetzungsarbeiten 1956 und dauerten Jahre. So wurde das äußere Gerippe wieder befestigt. Schadhafte Stellen in Mauerwerk und Putz wurden erneuert, neue Türen und ein Chorfenster eingesetzt. Kollekten des alljährlichen Pfingstgottesdienstes ermöglichten es, 1959 ein weiteres Fenster einzusetzen. Der Kirchturm wurde neu eingedeckt, das ihn krönende 2,50 Meter hohe und 1,60 Meter breite Kreuz wurde restauriert, nach dem Muster des alten Wetterhahns wurde ein neuer aus Kupfer gefertigt. Der innere Ausbau der Kirche erfolgte unter strenger Wahrung des Stils, so dass die gotischen Bögen im Chorraum, die sogenannten Dienstbündel, in ihrer alten Form erhalten blieben. Mit heimischer Platte wurde der Steinfußboden im Chorraum erneuert, während der Backsteinboden unter den Sitzbänken erhalten blieb. Auch die Empore mit den tragenden Pfeilern wurde renoviert und schließlich erhielt das Kirchlein einen neuen Altar und Altargerät. Der die Kirche umgebende Friedhof wurde aufgeräumt, eingeebnet und mit Sträuchern bepflanzt. Ausgebessert wurden auch der Zugangsweg zur Kirche und das schmiedeeiserne Tor in der Friedhofsmauer.

Pfingsten 1965 schließlich konnte Dekan Kuhmann das Gotteshaus erneut seiner Bestimmung übergeben. Es wurde

betont, die Verehrung, die man der Habenscheider Kirche entgegenbringe, habe zur Folge, dass nun nicht nur am 2. Pfingstfeiertag, sondern auch an Himmelfahrt und zu anderen besonderen Gelegenheiten Gottesdienst gehalten werden könne.

Erfreulicherweise wird das Gotteshaus seitdem wieder häufiger genutzt. Außer Pfingsten finden Gottesdienste am Himmelfahrtstag und im Sommerhalbjahr am Abend des letzten Sonntags im Monat statt. Beliebt sind auch Trauungen und Taufen in der alten Kirche. Ebenso lockt die seit 1983 stattfindende Christmette an Heiligabend viele, auch Auswärtige, nach Habenscheid.

Auf die abseits liegende Kirche weist seit 1979 ein steinerner Wegweiser im Kreuzungsbereich Cramberg-Wasenbach hin. Diese Stele ist ein Geschenk der Balduinstener Firma Thust an die Kirchengemeinde. Eine weitere Bereicherung erfuhr die Kirche am 26. Sept. 1982 durch eine neue Glocke. Diese wurde von der Glockengießerei Mark in Brockscheid (Eifel) gegossen und vom Diezer Apotheker Wuth gestiftet. Nun hatte die alte „Backesglocke“ aus Wasenbach ausgedient. Sie gelangte 1994 wieder nach Wasenbach zurück, allerdings auf das Dach des Feuerwehrgerätehauses.



Das alte Pfarrhaus 1957

Die Pfarrer und ihre Gemeinden

Roland Kalkofen

Die in Cramberg wohnenden Pfarrer mussten die Habenscheider Filialkirche betreuen. Das wird nicht immer sehr angenehm gewesen sein, zumal der Weg – man denke auch an die kalte Jahreszeit und die vielen anstehenden kirchlichen Amtshandlungen, z.B. Gottesdienste, Beerdigungen, Trauungen – doch recht beschwerlich war. Pfarrer Rhod, von dem später noch zu berichten sein wird, benutzte offenbar ein Pferd. 1763 beschwerte er sich, dass es in Habenscheid für ihn keine Stube gäbe. Vor allem in der Winterszeit musste er entweder in die mit „Untertanen“ voll besetzte Stube des Hofmanns oder direkt vom Pferd in die Kirche gehen. Seine Klagen waren erfolgreich, denn man richtete ihm einen Raum ein.

Von Habenscheid kommend schaffte es wohl der Pfarrer nicht immer, um pünktlich zum Gottesdienst in Cramberg zu sein. Deswegen beschwerten sich 1729 die Cramberger über Pfarrer Rhod. Der entschuldigte dies mit der „unrichtigen Uhr“ und erklärte, dass er niemals vor 10.30 Uhr von Habenscheid zurückkomme, so dass der Gottesdienst in Cramberg nicht vor 11 Uhr beginnen könne. Daraufhin wurde in Schaumburg entschieden, der Gottesdienst könne von Michaelis (29. Sept.) bis Ostern um 12 Uhr, von Ostern bis Michaelis um 10 Uhr beginnen.

1775 passierte Pfarrer Rhod dann etwas Kurioses. Damals wurde der 1. Mai (Philippi und Jacobi) als kirchlicher Feiertag begangen. Rhod verlegte den Feiertag (Bettag) vom 1. auf den 3. Mai. Die Gemeinde hatte aber am 1. Mai zum Gottesdienst läuten lassen und so fanden deshalb zwei Feiertage statt! Die nach Schaumburg vorgeladenen Kirchenvorsteher gaben den Wasenbachern die Schuld, die an ihrem alten Brauch hätten festhalten wollen. Der Philipp Fischer hatte beim Schulmeister den Schlüssel geholt und geläutet. Die Gemeinde wurde streng verwahrt. Aber der Wasenbacher Schulmeister wurde angewiesen, den Jungen von Fischer in der Schule tüchtig zu bestrafen.

Nach Rhods Tod hätte die Gemeinde gern dessen Sohn als Nachfolger gesehen. Doch die Wahl fiel gegen ihren Willen auf Pfarrer Stritter. Er hatte vor allem in den Habenscheider Kirchspielorten einen besonders schweren Stand, weniger in Cramberg. Schuld daran waren wahrscheinlich die in seine Amtszeit fallende angestrebte Schließung der Habenscheider Kirche, aber auch seine gelehrige und anspruchsvollere Art. Er wurde immer wieder, vor allem von Gemeindemitgliedern aus Wasenbach und Biebrich, angegriffen. So warf man ihm 1804 vor, er lehre nicht die wahre lutherische Religion, verwende nicht mehr den Katechismus Luthers, versehe seinen Dienst nicht richtig und spende Kranken kein Abendmahl. In einer umfangreichen Verteidigungsschrift vom 16. Juni 1804 erklärte Stritter hierzu, dass er durch Verwendung des „Schmid’schen Katechismus“ die Unklarheiten des kleinen lutherischen Katechismus zu überwinden suche. Er warf den Unterzeichnern böswillige und verleumderische Absichten vor, ferner Katholizismus und Dogmatismus und belegte dieses durch Beweise:

- Teufelsaustreibungen durch einen kath. Geistlichen bei einer Biebricherin im Kindbett;
- Verehrung des „wunderthänigen Muttergottesbildes“ von Habenscheid;
- Gebrauch von Weihwasser und wundertätigen Mitteln;
- Gebrauch des Wortes „Pfaff“.

Hart ging er gegen den Biebricher Schulmeister vor, weil dieser „überhaupt von keinem Buch einen vernünftigen Gebrauch zu machen weiß“. Es wunderte ihn auch, dass manche Eltern ihre Kinder während der angesetzten Konfirmandenstunden so häufig und sogar wochenlang nach Schaumburg zur Arbeit schickten. Der Pfarrer schrieb zum Schluss: „Und woher dieser Haß? Daher, daß ich die Sitte abgeschafft habe, nach welcher bei Trauungen Brautleute und Hochzeitsgäste besoffen in die Kirche kamen, dem Pfarrer am Altar, mir zwar nur zwischen Altar und Kirchentür aus dem Schnapskrug zutranken ...“

Im folgenden Jahr scheint die Eskalation ihrem Höhepunkt entgegenzutreiben. Ein Großteil der Gemeinde boykottierte nämlich den Gottesdienst am ersten Osterfeiertag in Habenscheid. Von Wasenbach aus gelangte offensichtlich die gezielte Fehlinformation, dass der Besuch des Gottesdienstes in Habenscheid mit 2 Gulden bestraft werde, in alle Habenscheider Kirchspielorte, wie sich bei den späteren „Verhören“ in Schaumburg herausstellen sollte. Der Biebricher Bürgermeister hatte es dem dortigen Schulmeister freigestellt, den Gottesdienst („Amts halber“) zu besuchen. Als der Rupbacher Müller Kasper mit seiner Familie an Ostern nach Habenscheid gehen wollte, musste er in Steinsberg erfahren, dass auch dessen Bewohner zu Hause geblieben waren. Und so kehrte er mit seiner Familie wieder um. Zum Ostergottesdienst in Habenscheid dürften hiernach nicht allzu viele erschienen sein. Dort musste der Pfarrer von der Kanzel aus jemanden rausschicken, der die lauten und störenden Gespräche auf dem Kirchhof unterbinden sollte. Während des Gottesdienstes standen auch einige Männer, vorwiegend aus Wasenbach, in der Tür. Ob diese den Gottesdienst tatsächlich gestört hatten, konnte auch durch eine Vorladung von Zeugen nach Schaumburg nicht geklärt werden. Diese erklärten, die Beschuldigten nicht zu kennen, oder sie machten nur vage Angaben.

1805 beklagte sich Pfarrer Stritter über die eingeschlichenen Unordnungen bei der Erhebung des Pfarrzehnten in Biebrich. Die deswegen verhängte Strafe von 5 Gulden wurde jedoch von der Gemeinde nicht bezahlt. Neuen Ärger handelte er sich ein, als er die Taufe eines Kindes verweigerte. Hierbei hielt er sich strikt an die Paragraphen des Taufbuches, die vorsahen, dass Kinder nur dann getauft werden können, wenn ihre Geburt angezeigt und niedergeschrieben worden war. Diese Verweigerung kam den Pfarrer bitter zu stehen, denn er wurde nach dem Gottesdienst von einem Mann, der nichts mit dem Kind zu tun hatte, „auf das auffallendste mißhandelt“ (verprügelt?). Ärgerlich war es auch für den Pfarrer, dass der „Boosische“ Verwalter aus Wasenbach (W. gehörte damals dem Boos von Waldeck) seine Tochter durch

einen fremden Geistlichen hatte taufen lassen und sich auch noch weigerte, wenigstens die Taufe ins Taufprotokoll eintragen zu lassen. Und schließlich beschwerte sich Pfarrer Stritter auch noch über fremde Geistliche, die Parochialhandlungen (parochial: zum Kirchspiel gehörend) in seiner Pfarrei ausübten.

Aktenkundig ist auch die Besoldung von Stritter. Er erhielt jährlich 709 Gulden und 3 Kreuzer. An ihn mussten abgeführt werden der Fruchtzehnt (Korn, Gerste, Hafer, Spelzen, Erbsen, Linsen, Stroh usw.), der Blutzehnt (Lämmer, Ferkel, Hühner) und einige Klaffer Holz.

Ärger sowie Enttäuschung hatte Pfarrer Brunn, in dessen Amtszeit die allgemeine Freiheitsbewegung von 1848 fiel, die auch die Kirche im Herzogtum Nassau erfasste. Die Forderungen waren radikal. Man wollte u.a. eine freiere, vom Staat losgelöste Kirche sowie ihre Enteignung. Auch die Pfarrer mussten sich unqualifizierte Kritik an ihrer Amtsführung gefallen lassen, ja sie sollten sogar vom Volk eingestellt, entlassen und bezahlt werden. Eine Lösung sollte eine neue Kirchenverfassung bringen. Hierzu wurden Spezialsynoden ausgeschrieben. Sie sollte für das hiesige Dekanat in Diez stattfinden, wozu das Kirchspiel Habenscheid ein Laienmitglied zu wählen hatte.

Wie schwierig sich die Wahl allein in Habenscheid gestalten sollte, erfahren wir durch eine Aufzeichnung von Pfarrer Brunn. Als er am Sonntagnachmittag zu der am 23. Juli 1848 angesetzten Wahl in Habenscheid eintraf, musste er erfahren, dass in Biebrich ein Fremder zusammen mit anderen Wählern die Gemeinde gegen die Wahl aufgewiegelt hatte, weil die Synode eine trügerische Erfindung der Geistlichen sei, die sich dadurch ihr Einkommen und besonders ihren Zehnten sichern wollten. Auch die Wasenbacher hatten hiervon gehört und wollten auch nicht wählen. Dennoch fand der Pfarrer seine Kirche voll besetzt. Neugierde hatte die Leute nämlich nach Habenscheid gelockt. In der Kirche versuchte der Pfarrer mit viel Überzeugungskraft die widerspenstigen Wähler eines Besseren zu belehren. Das gestaltete sich so schwierig, dass dem Pfarrer nur eines blieb, nämlich alle Unbelehrbaren aus der

Kirche zu weisen und die Türen verschließen zu lassen. Etwa 70 Wahlwillige blieben in der Kirche. Es waren einige Wasenbacher und viele Steinsberger, die sich – so der Pfarrer – von jeher durch Ordnungsliebe ausgezeichnet hätten und sich auch jetzt nicht hätten anstecken lassen. Gewählt wurde dann schließlich der Steinsberger Schmied Meffert.



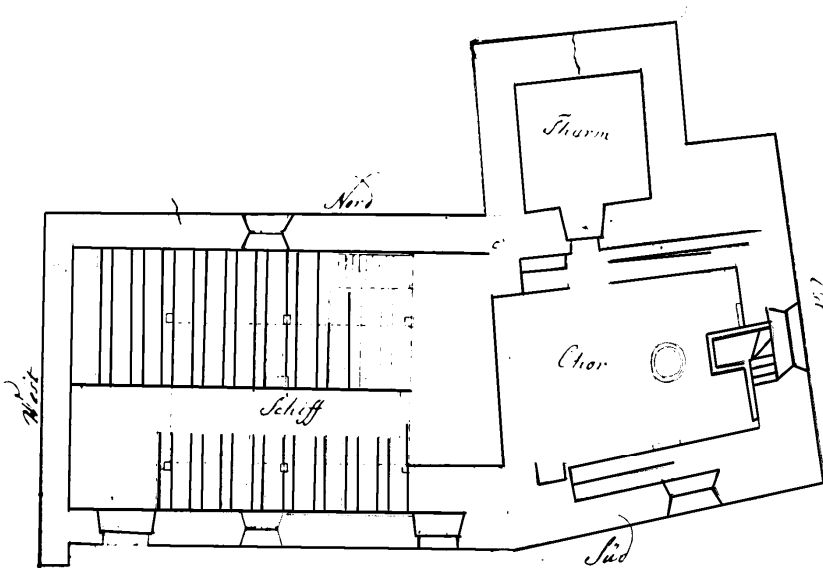
Restmauer des alten Klarissenklosters Bärbach
in der Nachbarschaft Habenscheids

Baubeschreibung

Dr. Heinrich Schäfer

Bau- und Kunstgeschichte der Kirche wurden 1880 von Lotz-Schneider in „Baudenkmäler des Reg. Bez. Wiesbaden“, 1907 von Ferdinand Luthmer in „Die Bau und Kunstdenkmäler des Lahngbietes“ und 1905-29 von Dehio-Gall im „Handbuch der

Deutschen Kunstdenkmäler“ beschrieben. Weitere Nachrichten enthält die 1990 vom Evgl. Pfarramt Cramberg-Habenscheid unter Dekan und Pfarrer E. Kuhmann herausgegebene Schrift „1200 Jahre Habenscheid“. Danach gliedert sich die Kirche baugeschichtlich in drei Teile. Der älteste Teil ist der Turm, genauer der untere Teil des Turms. Er dürfte bereits im 9. Jahrhundert entstanden sein. Dafür sprechen das Tonnengewölbe im unteren Geschoss, die Rundbogenfenster und die nach Norden gerichteten Beobachtungsschlitze. Das später aufgesetzte Turmdach ist ein schlankes Achteck, zu dem vom unteren Viereck Gräte überleiten.



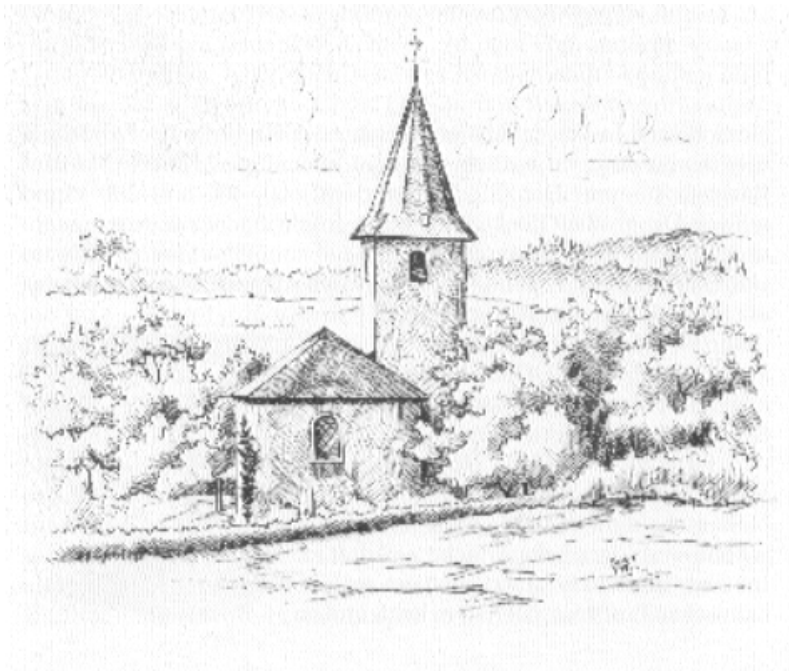
Grundriss der alten Kirche

Aber auch Teile des Kirchenschiffs könnten älter sein als der spätgotische Chor. Das an der Westseite vorhandene Kreisfenster ist jedenfalls aus älterer Zeit. Der rechteckige Chor von 5,20 auf 6,60 m Weite hat niedrige, spitzbogige, ungegliederte Chorbogen und ein Sterngewölbe, dessen hohlgegliederte Rippen in einem Vierpass-Schlussstein zusammenlaufen. Die Wände des Chores haben Stichbogenblenden, über denen an der Ost- und Südseite

spitzbogige Fenster mit spätgotischem Maßwerk eingebaut sind. Wie aus einem alten Grundriss der Kirche vom Beginn des 19. Jahrhunderts zu sehen ist, passen weder Schiff noch Chor noch Turm in vernünftiger Weise, d.h. rechtwinklig zusammen. Sie stellen also drei unabhängig voneinander entstandene Teile der Kirche dar, wobei das Schiff Anfang des 19. Jh. nach vorübergehender Schließung der Kirche teilweise niedergelegt und neu aufgeführt wurde. Insgesamt ergibt sich aus einer Beschreibung der Kirche aus dem Jahr 1837 eine Innenfläche von 1772 Quadratfuß, was etwa 160 Quadratmetern entspricht. Bemerkenswert an der Kirche ist ferner das aus weichem, nicht rostendem Schmiedeeisen bestehende Turmkreuz, das in das 13. Jh. datiert wird. Ferner hingen in der Kirche bis zum Neubau einer Kirche in Wasenbach am Beginn des 20. Jahrhunderts drei Glocken, von denen eine vermutlich aus dem ausgegangenen Klarissenkloster Bärbach stammt. Die Glocken waren ca. 600, 400 und 200 Pfund schwer. Die größte Glocke hatte keine Inschrift, die zweite in neugotischen Majuskeln die Inschrift : Vox ego sum vitae. voco vos . orare venite (Ich bin die Stimme des Lebens, ich rufe euch, kommt beten), die kleinste : O rex gloriae veni cum pace (O, König der Herrlichkeit, komme mit Frieden). Die Glocken hängen heute in der Wasenbacher Kirche. Dankenswerterweise hat der Diezer Apotheker Hermann Wuth nach dem letzten Krieg der Habenscheider Kirche eine neue schöne und klangvolle Glocke gestiftet. Im Chor der Kirche stand auch ein spätromanischer Taufstein, ca. 1,10 m hoch und an einer Seite abgeflacht, der vermutlich zu Beginn des 19. Jh. in das Brunnenhaus des Hofgutes Hausen bei Balduinstein verbracht wurde, wo sich zu dieser Zeit die letzte ehemals regierende Fürstin zu Anhalt-Bernburg-Schaumburg aufhielt. Er wurde jüngst restauriert und wieder in der Kirche aufgestellt. Die Kirche selbst ist sicher in kunstgeschichtlicher Hinsicht kein herausragendes Kunstwerk einer Stilepoche, aber sie besticht durch ihre schlichte Schönheit und sie vermittelt Ruhe und Geborgenheit und atmet die lange Geschichte des christlichen Glaubens an der mittleren Lahn.



Vom 7. Jh. an kamen christliche Missionare zu den Germanen nach Mittelnassau und verkündeten die Frohe Botschaft Jesu Christi. Sie kamen von Mainz über Bleidenstadt und den Taunus, aber auch von Trier und der Untermosel die Lahn aufwärts, in unser Schaumburger Land und errichteten Kirchen, wie die uralte Kirche in Habenscheid.



Quellen

- 1 Bonnet Rudolf
Nassovica Heft II. Schaumburger Land. Frankfurt 1934

- Nassovica Heft IV. Schaumburger Land. Frankfurt 1938
Nassovica Heft VIII. Chronik des Schaumburger Landes. Frankfurt 1956
- 2 Felsch Johannes
Aufzeichnungen wichtiger die Kirchengemeinde und die Pfarrei betreffende Ereignisse. Manuskript. Cramberg nach 1938
 - 3 Hauptstaatsarchiv Wiesbaden. Abt. 337, X, 2; Nummern: I, II, IV, V, VI, VII
 - 4 Kalkofen Roland
Steinsberg (1305 - 1997) Beiträge zur Geschichte des Dorfes. Steinsberg 1998
 - 5 Knoch, Archivrat
Unglückliche Zeiten des 30jährigen Krieges in denen Hofgräflichen Leinischen Herrschaften Westerbürg, Schaumburg und Schadeck. Westerbürg 1756
 - 6 Kuhmann Eginhard
1200 Jahre Habenscheid. Cramberg 1990
 - 7 Landeshauptarchiv Koblenz. Bestand 47 Archiv der Herrschaft Schaumburg vorm. Fürstl. Waldeck'sches Archiv zu Schaumburg
 - 8 Lauth, Robert
Die Kirche Habenscheid. In: Kreisblatt für den ULK. Nr. 22. 28.02.1920
Territorialgeschichte der Grafschaft Diez samt den Herrschaften Limburg, Schaumburg, Holzappel. Maschinenschr. Marburg 1943
 - 9 Pfarrarchiv Cramberg - Habenscheid
 - 10 Schäfer, Heinrich
200 Jahre evang. Kirche in Cramberg 1791 – 1991. Festschrift zum Kirchenjubiläum S. 11 - 22
 - 11 Schrörs Rüttger
Chronik der Gemeinde Wasenbach Habenscheid. Wasenbach 1995
 - 12 Manuskript: „Überblick über die Geschichte des Ortes Kramberg (mit Berücksichtigung des Schlosses Schaumburg). Von den Anfängen an in der Hauptsache bis ins 18. Jhdt. In Privatbesitz. Verfasser nicht bekannt; vermutlich STAR Dr. M. Sponheimer; nach 1938; dort auch ein ausführliches Fundstellenverzeichnis

Heute finden wieder regelmäßig Gottesdienste in unserer schönen über 1000 Jahre alten Kirche Habenscheid statt; auch Sie sind herzlich eingeladen. - Informieren Sie sich doch einfach mal im Internet auf der nicht nur im Blick auf die Feldkirche besuchenswerten Seite von Herrn Wolfgang Jakupka: www.jakupka.de oder jakupka.de

Zu guter Letzt eine wichtige Bitte:

Unsere Kirche liegt, wie Sie nun wissen, seit dem Untergang des Dorfes Habenscheid abseits des üblichen Trubels und Verkehrs in schöner ländlicher Idylle. Das bringt es aber auch mit sich, dass sie nur über einen landwirtschaftlich genutzten Zufahrtsweg angefahren werden kann. Bitte nehmen Sie darauf Rücksicht, wenn Sie ihr Auto parken und haben Sie Verständnis dafür, dass der Weg auch verschmutzt sein kann.



Auszug aus dem Gedicht „Das Kirchlein im Walde“ von Pfarrer Jakob Julius Hermann Adalbert Magewirth, der von 1875 bis 1883 in Cramberg wirkte:

Einsam, wo der Wald sich lichtet,
ragt ein Kirchlein alt und schlicht;
gleichwie, wenn durch düstre Schatten
hell ein Strahl von oben bricht,
jauchzt ob traurem Himmelsgrüße
dann die Seele froh durchzückt,
leuchtet's Auge stumm gefesselt,
wenn' auf diese Stätte blickt.

Rings, wo jetzt durch Waldes Stille
Dringt der Laut des Lebens kaum,
dort, wo jetzt das Reh so schüchtern
graset an der Wiese Saum,
tobte einst des Krieges Furie,
schallte wilder Waffenklang,
sah des Hasses Flamme lodern
manches Herze, trüb und bang.

...

Ach von all dem reichen Leben
wogend hier in Lust und Schmerz
bleibst nur du, o Kirchlein, zeigend
noch, wie einstens, himmelwärts.
Manch Jahrhundert rief zur Andacht
deiner Glocken mächt'ger Ton,
der durch Wald und Thäler hallend,
heut noch mahnt den Erdensohn.

Kirchlein, gottgeweihte Stätte,
fest, von manchem Sturm umweht,
bist ein Bild mir jenes Reiches,
welches nimmermehr vergeht.

Wie auf einsam stillen Pfaden
Hoch zu dir die Gläub'gen ziehn,
wird zu dem, was du verkündest,
ewig auch die Menschheit fliehn

